



Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Er scheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Beitragseite 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2304.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dumcker).

Nr. 48. Berlin, den 30. November 1900. XI. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an E. Gahner, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

Die Frauen in den Fabriken.

Der Reichstag hatte s. Z., — der Zitzackkurs steuerte gerade einmal mit geblähter Segeln in das sozial-politische Fahrwasser — den Reichstanzler, es war noch der gute alte „Onkel Thlodwig“, aufgefordert, die Gewerbeaufsichtsbeamten zu einer Enquete über die Beschäftigung verheiratheter Frauen in Fabriken zu veranlassen. Das ist denn auch geschehen und im Laufe der Zeit sind die Umfragen, Erhebungen und Gutachten eingelaufen. Zusammengestellt sind dieselben für das Königreich Preußen. Aus der Zusammenstellung ergiebt sich ein recht buntes Bild. Die procentuale Ziffer der verheiratheten, verwitweten oder geschiedenen Frauen unter den 376 408 Arbeiterinnen über 16 Jahren, welche im Jahre 1899 in Fabrikarbeit standen, ist in den einzelnen Aufsichtsbezirken des Königreichs außerordentlich schwankend. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land, lokaler und sozialer Eigenart, vor Allem aber die Erfordernisse der einzelnen Industriezweige und der in ihnen zu verrichtenden Arbeiten üben auf den Antheil der überwiegend in reiferen Alter befindlichen Verheiratheten an der Gesamtzahl der Arbeiterinnen beträchtlichen Einfluß aus. Während in manchen Bezirken oder richtiger in einzelnen Industrien die Frauen nur 10 bis 15 v. H. aller Arbeiterinnen ausmachen, steigt in anderen ihre Beteiligung bis auf 40 und 50 v. H. In den drei Regierungsbezirken Schlesiens beispielsweise waren von rund 74 000 Arbeiterinnen etwa 27 000 verheirathet, verwittwet oder geschieden.

Die in der Fabrik arbeitenden Frauen lassen sich in drei Gruppen theilen. Zu der ersten gehören die Frauen, welche durch den Zwang ihrer Lebenslage genöthigt sind, für sich und ihre Angehörigen einen Broderwerb zu suchen: verwitwete, geschiedene, getrennt lebende Frauen; ferner Frauen, deren Männer arbeitsunfähig oder arbeitslos, im Gefängniß, in der Fremde, zur See sind u. s. w.

In die zweite Gruppe rangiren die Frauen, deren Männer zu wenig verdienen, um ihre Familie ernähren zu können: Frauen ungelerner, und daher gering bezahlter Arbeiter, Frauen, die durch Schulden, Unglücksfälle, reichen Kinderlegen, sowie durch zeitweilige Arbeitslosigkeit des Mannes oder Unwirthschaftlichkeit in Noth gerathen sind.

Die dritte Gruppe endlich bilden diejenigen Frauen, deren Männer für einen angemessenen Unterhalt zwar ausreichend verdienen, die aber durch eigene Arbeit die Lebenshaltung über das Maß des unbedingt Nothwendigen hinaus zu verbessern bestrebt sind.

Die Mehrzahl der fabrikarbeitenden Frauen gehören zu Gruppe zwei. Die „ungelernten Arbeiter“ sind nun mal die Basis des Proletariats und gerade sie sind es, welche ohne Rücksicht auf ihren Arbeitsverdienst oft mit sträflichem Leichtsinne Ehen eingehen, ohne zu bedenken, daß sie gar nicht in der Lage sind, Frau und Kinder ernähren zu können.

Die Berichte stellen übereinstimmend fest, daß im Allgemeinen

den verheiratheten Frauen in der Fabrik unmittelbare gesundheitliche oder sittliche Schädigungen nicht erwachsen, wenigstens keine solchen, die nicht auch die ledigen Arbeiterinnen treffen. Während ein Theil der Gutachten, unter Bezugnahme auf die in den betreffenden Aufsichtsbezirken vorzugsweise betriebenen Industrien, erhebliche Gesundheitsschädigungen der Arbeiterinnen überhaupt nicht zuzugeben vermag, werden in anderen Berichten bestimmte Industrien und gewisse Arbeiten in diesen Industrien namhaft gemacht, für welche ein Verbot oder eine Einschränkung der Beschäftigung von Arbeiterinnen als wünschenswerth bezeichnet wird. Jedoch tritt auch hier die Meinung zu Tage, daß in diesem Sinne etwa zu erlassende einschränkende Bestimmungen nicht allein den verheiratheten, verwitweten u. Frauen, sondern allen Arbeiterinnen zu gute kommen sollten.

Daß besonders die Frauen durch die Fabrikarbeit sittlich Schaden erleiden, wird in den Berichten nur ganz vereinzelt erwähnt. Die Anwesenheit der verheiratheten Arbeiterinnen hat auf die unverheiratheten vielfach einen wohlthätigen sittlichen Einfluß ausgeübt. So heißt es in einem Bericht: „Manche in der Fabrik arbeitende Frau gewährt den dort beschäftigten jungen Mädchen einen moralischen Halt. Sie kennt das Leben, hat meist reiche und bittere Erfahrungen gemacht und ist so in der Lage, einen guten Einfluß auf die jungen, der Verführung ausgesetzten und häufig von Niemand berathenen jungen Mädchen auszuüben.“

Auf die Frage, ob es sich empfehle, die verheiratheten Frauen „soweit sie ein Hauswesen zu besorgen haben“, von der Fabrikarbeit auszuschließen, antworten die Berichte mit größerer oder geringerer Entschiedenheit: „Nein!“ Zur Begründung dieser Stellungnahme wird angeführt, man dürfe der schwermüthigen Frau nicht noch Schwierigkeiten durch gesetzliche Erschwerung der Fabrikarbeit bereiten. Es muß bemerkt werden, daß auch diejenigen Berichte, welche einer Fernhaltung der Hausfrau von der Fabrikarbeit nicht abgeneigt sind, die Verwirklichung dieser Maßregel von Vorbedingungen abhängig machen wollen, deren Erfüllung zum Theil niemals zu erreichen sein wird. So soll für die Zulassung der Frau zur Fabrikarbeit maßgebend sein, daß der Mann nicht erwerbsfähig ist oder daß für eine Beaufsichtigung der Kinder Sorge getragen ist.

In der Hauptsache aber ist die Ansicht allgemein, daß die Ausschließung der Frauen von der Fabrikarbeit viele Tausende von Arbeiterfamilien in schwere Bedrängniß bringen würde. Im günstigsten Falle würden die von den Fabriken zurückgewiesenen Arbeiterinnen in anderen Erwerbszweigen Unterschlupf finden, aller Wahrscheinlichkeit nach aber nur unter beträchtlichem Ausfall am Verdienst. Viele Arbeiterinnen würden zweifellos der Heimarbeit oder der Hausindustrie sich zuwenden und dadurch in Verhältnisse gerathen, die schließlich noch bedenklicher wären als der gegenwärtige Zustand der Dinge.

Dagegen wird vielfach für Verkürzung der Arbeitszeit für die Frauen plädirt, um ihnen für die Besorgung ihres Hauswesens

mehr Zeit zu gewähren. Aber auch das hat seine Schattenseiten. Erstens würde der Verdienst sich verringern, dann aber laufen die Verheiratheten Gefahr, aus ihren Stellungen verdrängt zu werden, denn im Interesse des einheitlichen Betriebes in den Fabriken werden die ledigen Arbeiterinnen, für welche die Normalarbeitszeit gilt, vor den im Gesetz begünstigten Frauen bevorzugt werden.

Die Frage, welche Wirkung auf die Fabrikbetriebe die Beseitigung oder Einschränkung der Frauenarbeit ausüben werde, ist in der verschiedensten Weise beantwortet worden. Während die Einen erklären, der Ausfall an Arbeitskräften werde sich leicht ersetzen lassen, sind die Andern der Ansicht, daß die Frauenarbeit geradezu unentbehrlich sei, da es sich häufig um Arbeiten handle, die entweder von Männerhänden gar nicht ausgeführt werden können, oder die von Mädchen nur ungern übernommen wird.

Alles in Allem: Das Verbot der Frauenarbeit in den Fabriken wird sich nicht durchführen lassen. Wohl aber wäre es möglich, den Frauen mehr gesetzlichen Schutz angedeihen zu lassen. Soll dieser wirksam sein, dann muß er auf die Fabrikarbeiterinnen überhaupt — ganz gleich ob verheirathet oder ledig — ausgedehnt werden. Wird der Schutz gleichmäßig für alle Arbeiterinnen verfügt, dann können die Frauen keinerlei Einbuße erleiden.

Sozialpolitik.

Als „Dükel Chlodwig“ seinem Nachfolger Grafen v. Bülow an der kaiserlichen Frühstückstafel als Tischgenosse assistirte, war die deutsche Arbeiterschaft schon darauf vorbereitet, daß der Faden unserer Sozialpolitik derselbe bleiben und daß nur eine andere Nummer eingestrickt werden würde. Der neue Reichskanzler, der für die Weltpolitik schwärmt, wird keinen größeren Reformeifer als sein Vorgänger entwickeln, er wird aber auch an dem weiteren Ausbau unserer sozialpolitischen Gesetzgebung den Hemmschuh nicht abgeben wollen. Also werden wir langsam vorwärts wurschteln . . . , aber langsam natürlich.

Unsere sozialpolitischen Gesetze franken zum Theil daran, daß man den Gemeinden, den Ortsbehörden, der Polizei zu viel Spielraum läßt bezüglich der Ausführungs-Bestimmungen. Dadurch werden die Absichten des Gesetzgebers vielfach vereitelt.

Gegen vorübergehende Nothstände, z. B. gegen die Kohlennoth, wie sie jüngst dagewesen ist, hat der Staat keinerlei Abhilfe schaffen können, er war machtlos. Ebenso thatenlos steht die Reichsregierung der immer größer werdenden Wohnungsnoth gegenüber. Sie will augenscheinlich die Lösung der Wohnungsfrage den Einzelstaaten überlassen und diese wieder erklären, daß die Bekämpfung der Wohnungsnoth zunächst eine Aufgabe der Gemeindeverwaltungen sei, und in den städtischen Körperschaften haben die Hausbesitzer vielfach einen überwiegenden Einfluß und wollen eine den Bedürfnissen angemessene Wohnungspolitik natürlich nicht betreiben. Um so mehr ist das Vorgehen der Stadt Düsseldorf anzuerkennen, die in einer von einem deutschen städtischen Gemeinwesen bisher unerreichten großartigen Weise die Wohnungsnoth zu lindern beabsichtigt. Die Düsseldorfer Stadtbehörden haben nämlich zum Bau von kleinen und mittleren Wohnungen zwanzig Millionen Mark bewilligt. Das Geld soll durch eine Anleihe aufgebracht werden, zu der die Regierung sehr gerne die Genehmigung erteilen wird, wie der preussische Minister des Innern der Stadt Düsseldorf mittheilte.

Auch Berlin hat zur Zweihundertjahrfeier der Gründung des Königsreiches Preußen eine Million Mark zu dem Zwecke bewilligt, mittellosen und obdachlos gewordenen Familien billige und gesunde Wohnungen zu verschaffen. Diese Bewilligung ist anzuerkennen, aber sie genügt nur für den ersten Nothfall. Den Obdachlosen wird knapp geholfen werden. Aber an der in Berlin fast unerträglich gewordenen Wohnungsnoth wird durch diese eine Million kaum etwas geändert werden; wenn das durch den Bau billiger kleiner Wohnungen geschehen soll, würde man mindestens 50 Millionen Mark bewilligen müssen. — Vor Kurzem hat auch die Stadt Crefeld beschlossen, für ein der Arbeiterwohnungs-Genossenschaft zu gewährendes Darlehen von 225 000 Mark die Garantie zu übernehmen; schon früher hat die Stadt, gleichfalls im Interesse des Baues kleiner Wohnungen, für 200 000 Mk. Bürgschaft übernommen.

Eine anerkanntenswerthe sozialpolitische Maßregel hat die preussische Militärverwaltung durch die Ausdehnung ihrer Fürsorge auf die Wittwen und Waisen verstorbener Arbeiter der Militärwerkstätten ergriffen. Bisher hatten dieselben keinen Anspruch auf Versorgung, wenn der Tod des Ernährers nicht durch einen Betriebsunfall herbeigeführt ward. Fortan will ihnen jedoch die Militärverwaltung eine Pension zahlen, die in vielen Fällen bis 40 Mark monatlich beträgt. Das wird eine Hilfe für in Wahrheit Nothleidende sein, der man mit ganzem Herzen zustimmen kann. Anders verhält es sich mit der in den bayerischen landwirtschaftlichen Kreisen aufgetauchten Forderung, der Dienstbotennoth auf dem Lande in folgender Weise abzuhelfen: Jeder Diensthote, der ununterbrochen fünf Jahre bei einem und demselben Landwirth dient, erhält eine Prämie von 250 Mk., die bei zehnjähriger Dienstzeit auf 500 Mk. und bei zwanzigjähriger auf 1000 Mk. steigt; die Prämien hat der Staat zu zahlen. In der nächsten Tagung des bayerischen Landtages soll ein dieser Forderung entsprechender Antrag gestellt werden, der natürlich keine Aussicht hat, angenommen zu werden.

In Frankreich hat bekanntlich der Handelsminister Millerand einen in sozialpolitischer Beziehung äußerst bemerkenswerthen Gesetzentwurf angekündigt. Derselbe bestimmt, daß bei einem Streik eine geheime Abstimmung der Arbeiter darüber stattfinden soll, ob der Streik erklärt werden soll oder nicht. Stimmt die Mehrheit der Arbeiter für den Streik, so ist derselbe für alle Arbeiter des oder der in die Streikbewegung einbezogenen Betriebe obligatorisch und es haben die ebenso obligatorischen Einigungs- und Schiedsämter ihre Vermittlung zu versuchen. Die Schiedsrichter werden von den organisirten Unternehmern und Arbeitern gewählt. Der französische Handelsminister hofft, durch diese Einrichtung den Begriff der Streikbrecher völlig zu beseitigen und auch im übrigen durch die ausgedehnte Arbeit der Vermittlungsämter die Streiks zu beschränken.

In Rußland bereitet man ein Gesetz vor, das den industriellen Arbeitern in Krankheitsfällen auf Kosten der Unternehmer eine unentgeltliche ärztliche Behandlung sichert.

Rundschau.

Die in beiden Berliner Protestversammlungen am 12. November 1900 zu dem Thema: „Das Interesse der Arbeiter an den Handelsverträgen“ gefaßte Resolution theilten wir schon in voriger Nummer mit, woran anschließend wir nun heute, insbesondere im Hinblick des in der Centralrathssitzung vom 15. November 1900 gefaßten Beschlusses, „die Ortsverbände bezw. Ortsvereine aufzufordern, schleunigst öffentliche Protestversammlungen gegen die Beseitigung der Handelsverträge und gegen die Brodvertheuerung zu veranstalten, den Wortlaut der Rede des Verbandsanwält Abg. Dr. Max Hirsch folgen lassen, wonach es auch unseren Genossen nicht schwer fallen dürfte, vorgenanntem Beschluß nachzukommen. In seiner mehrfach durch Zustimmung und Beifall begleiteten Rede sagte der Referent:

„Werthe Vereinsgenossen und geehrte Gäste! Auf der Tagesordnung der heutigen Versammlung steht eine Angelegenheit, die für Jeden, wer es auch sei, von großer Bedeutung ist, denn die Frage, um welche es sich handelt, berührt die Lebensinteressen des gesammten Volkes, besonders aber des arbeitenden Volkes in einer Weise, wie kaum eine andere Frage.

Die Deutschen Gewerbevereine haben schon im Jahre 1878, als die Schutzzölner zum ersten Male die Oberhand gewannen, schwere Bedenken gegen das Abweichen von der freihändlerischen Richtung der Handelspolitik, namentlich bezüglich der Nahrungsmittel und Rohstoffe, ausgesprochen, und es ist eine Genugthuung für uns, daß die Erfahrung uns Recht gegeben hat, so daß wir auch heute wieder dieselben Bestrebungen vertreten wie vor 22 Jahren. Die Arbeiter werden freilich von anderer Seite nicht für voll angesehen; während alle möglichen Stände von der Regierung zu den Beratungen über die Zollpolitik hinzugezogen wurden, wurden die Arbeiter übergangen, und eine Eingabe unseres Centralraths, welche auf Grund der wesentlichen Interessen der Arbeiter an den Handelsverträgen die Heranziehung auch von Arbeitervertretern zur Vorbereitung derselben forderte, wurde einfach ad acta gelegt. Aber es giebt noch andere Wege, auf welchen sich etwas erreichen läßt, und ich hoffe, daß die Volksstimme doch endlich durchdringen wird.

Die drohende Lebensmittelvertheuerung ist es nicht allein, welche zur Stellungnahme auffordert, es gilt die ganze große Frage des internationalen Handels und Verkehrs. Vor Jahrtausenden haben Völker bestanden — und in abgelegenen Gegenden unseres Erdballs giebt es solche auch heute noch —, welche in einer völligen Abgeschlossenheit gegen andere Völker ihr Heil erblickten, ich erinnere nur an das alte Aegypten und an China. Es ist das aber ein ganz falscher Standpunkt, der in früheren Jahrhunderten vielleicht einmal seine Berechtigung hatte, jetzt aber endlich überwunden sein sollte. Wir sind weder alte Aegypter mit ihren Mumien, noch Chinesen mit ihren Pöpfen. Ebenso wie heut jeder Einzelne am Besten thut, nicht alle seine Lebensbedürfnisse selbst anzufertigen, wie zwischen den einzelnen Orten und Gegenden eines Landes ein Austausch der gewerblichen Erzeugnisse und der Landesprodukte stattfindet, weil sich gezeigt hat, daß alle Theile davon Vortheil haben, so ist es heute im Verkehr der Völker untereinander der Fall. Es hat allerdings Jahrhunderte gedauert, ehe die Schranken gefallen sind, welche, bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein, den freien Verkehr der einzelnen Theile desselben Landes hemmten. Auch die Zollschranken zwischen den Ländern Europas werden dereinst fallen, denn warum soll das, was in dem viel größeren Nordamerika geht, das ein einziges Zollgebiet bildet, nicht auch in Europa durchzuführen sein?

W. H. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß, soweit als irgend möglich, ein freier Austausch der geschaffenen Werthe zwischen den Völkern stattfinden müsse. Auch bei den Landwirthen hat der Freihandel, z. B. ausschließlich geherrscht, und sie wie die große Mehrzahl des Volks haben sich gut dabei gestanden. Jetzt dagegen hört man allenthalben nach hohen Zöllen rufen, die alte, gänzlich falsche Ansicht, daß jede Einfuhr einen Verlust für das Land bedeute, macht sich in steigendem Maße geltend. Bei einem vollständigen Abschluß des Landes dürfte absolut nichts eingeführt werden, aber es könnte dann auch nichts ausgeführt werden! Ich möchte einmal fragen, ob unsere Agrarier auf alle ausländischen Einfuhrartikel verzichten möchten, wie Kaffee, Thee, Kakao, Bordeaux, Champagner, echte Spitzen, Juwelen u. s. w., da werden sie sagen: „Ja, Ausnahmen muß es allerdings geben.“ Verlangt aber die große Masse des Volks für die allerwichtigsten Lebensmittel solche Ausnahmen für sich, so wehren sich die vornehmen Herren dagegen. Die jetzige Flottenverdoppelung wurde mit der Begründung durchgebracht, daß der deutsche Exporthandel geschützt werden müsse; wozu aber die ungeheuren Kosten für die Flotte, wenn es keinen Handel nach auswärts geben soll, denn ein Export ohne Import ist einfach undenkbar.

Festzustellen ist, daß beide, Export und Import, im wesentlichen Maße von einander abhängig sind, es ist also falsch, den ersteren zu begünstigen und den letzteren zu hemmen. Viele wichtige Rohstoffe, welche uns das eigene Land gar nicht oder in zu geringem Maße bietet, müssen wir vom Auslande beziehen, damit unsere Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleibt, ich erinnere hier nur an Baumwolle und Seide, ohne welche z. B. unsere bedeutende Textilindustrie nicht bestehen könnte.

Nach amtlichen Ziffern hat Deutschland im Jahre 1899 34 600 000 Tonnen (à 20 Centner) Rohstoffe für Industriezwecke im Werthe von 2607 Millionen Mark eingeführt; ausgeführt wurden in demselben Jahre 2 600 000 Tonnen Fabrikate im Werthe von 2712 Millionen Mark, so gewaltig ist die Werthzunahme der Rohstoffe durch die industrielle Arbeit! Zugleich ist aus diesen Ziffern zu ersehen, daß der größte Theil der eingeführten Rohstoffe dem inländischen Konsum verblieb. Die Arbeiter, besonders die gewerblichen, haben den größten Nutzen vom freien Waarenverkehr, dagegen von hohen Schutzzöllen den meisten Schaden; sie leben hauptsächlich von der Fabrikation, wird diese unterbunden, so verlieren sie ihre Beschäftigung und damit ihren Lebensunterhalt, denn sie haben keine Reserven, wie die Grund- und Kapitalbesitzer. Die Redensart, daß die Arbeiter ja auf das Land gehen könnten, ist nicht stichhaltig. Ja, wenn statt der großen Güter kleine Landstellen beständen, so ließe sich darüber reden, aber dafür sind die Agrarier nicht zu haben, daß die Arbeiter überwiegend freie Eigenthümer auf dem Lande werden sollen, vielmehr will man ihnen als Tagelöhnern und Knechten selbst die geringen Freiheitsrechte, wie die Freizügigkeit, noch auf's Neueste schmälern. Es ist und bleibt sonach eine Lebensfrage für die Arbeiter, daß sie in der Industrie beschäftigt werden.

In den letzten Jahren hat sich die Bevölkerung durch Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle jährlich um etwa $\frac{1}{4}$ Millionen Köpfe vermehrt. Während die landwirtschaftliche Bevölkerung zurückgeht, nimmt die industrielle zu. Die Zahl der Versicherten in den gewerblichen Berufsgenossenschaften ist in den Jahren 1892 bis 1898 um 1 148 000 gestiegen. Da nun unsere Kolonien für das Unterbringen des Bevölkerungszuwachses nicht in Betracht kommen können, so ist es klar, daß unsere Industrie ausgebreitet werden muß, wenn wir die Kinder nicht verhungern lassen wollen. Gelingen die Pläne der Kamik und Genossen, so können sich die Arbeiter gratuliren. Die Gelegenheit zum Verdienst wird verringert, Arbeitslosigkeit und Lohnruhr gehen stets zusammen und dazu eine starke Erhöhung der Lebensmittelpreise! Trösten wir uns nicht mit den Worten: „So schlimm wird es nicht kommen.“ Wer mit offenen Augen die Lage betrachtet, den muß Sorge erfüllen über die Zukunft unseres Volkes.

Es gilt ja nicht, die Zollschranken ganz zu beseitigen, dieselben sollen nur nicht erhöht werden, zumal sie schon jetzt mehr als genügen, um der Landwirtschaft und einzelnen Industrien den Konkurrenzkampf mit dem Auslande zu erleichtern. Zu erreichen ist dieses Ziel durch die Aufrechterhaltung unserer jetzigen Handelsverträge. Es hat seiner Zeit schwere Kämpfe gekostet, ehe es gelang, diese Handelsverträge durchzubringen; der verstorbene Reichskanzler Graf v. Caprivi hat sich um das Zustandekommen derselben hochverdient gemacht. Er hat sich, unterstützt von der Linken des Reichstags, durch alle Anfeindungen nicht bezirren lassen, und er hat Recht behalten. Von all dem Unheil, welches man zu Anfang der neunziger Jahre daraus für Deutschland prophezeite, ist nichts eingetroffen, sondern das gerade Gegentheil. Der Export Deutschlands betrug im Jahre 1898 rund 1 124 Millionen Mark mehr als im Jahre 1892. Die bei den Gewerben, welche Berufsgenossenschaften bilden, gezahlten Löhne, welche im Jahre 1892 3 367 Millionen Mark ausmachten, betragen 1898 4648 Millionen Mark, hatten also in fünf Jahren um 1 276 Millionen Mark zugenommen. Das Durchschnittseinkommen des Arbeiters, das 1892 sich auf 653,11 Mark pro Jahr stellte, betrug 1898 737,09 Mark, also 84 Mark pro Kopf mehr; allerdings ist zu bemerken, daß auch die Lebensbedürfnisse, namentlich die Mieten, im gleichen Zeitraum theurer geworden sind.

Die Zahl der Eheschließungen, welche gleichfalls einen guten Maßstab für die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung bilden, betrug im Jahre 1892 399 000, 1898 dagegen 459 000. Ebenso ist die Zahl der Geburten von 1 857 000 im Jahre 1892 auf 2 030 000 im Jahre 1898 gestiegen. Ausgewandert aus Deutschland waren 1892 112 000, 1898 nur 21 000 Personen. Die deutsche Bevölkerung ist von 1895 bis 1899 um rund $\frac{3}{4}$ Millionen Köpfe gewachsen — d. h. um die Bevölkerung eines Königs! Es ist wohl mit das glänzendste Zeugniß für die segensreiche Wirkung der Handelsverträge, daß trotz der enormen Vermehrung der Bevölkerung ein Nothstand nicht eingetreten ist.

Wenn es nach den Herren Junkern geht, sollen die Handelsverträge, die im Jahre 1903 ablaufen, gekündigt werden. Daneben wird noch eine Erhöhung der Getreidezölle von 3,50 Mk. auf mindestens 7 Mk. pro 100 Kilogramm angestrebt. Das Ausland trägt doch die Zölle nicht, wie man so oft hört, die große Masse des Volkes, die Arbeiter sind es, die die Kosten zahlen müssen, um den Großgrundbesitzern die Taschen zu füllen. Ein Sechstel des Volkes ist in Bezug auf die Ernährung auf das Ausland angewiesen; alle gegentheiligen Behauptungen sind unwahr, oder man müßte denn mit Preisen rechnen, die für die Arbeiter nicht zu erschwingen sind. Vergißt man dann ganz, was jetzt schon die große Masse des Volkes bei knappen, ja theilweis jämmerlichem Einkommen für den bloßen Lebensunterhalt aufzubringen hat? Bei dem geplanten Mindestzollsatz von 7 Mark pro Doppelcentner Getreide aber würde die 5köpfige Arbeiterfamilie durch die Preissteigerung mit nicht weniger als 78 Mk. pro Jahr belastet, d. i. um den durchschnittlichen Lohn von mehr als 5 Wochen im Jahr gekürzt sein! Und da das Reich nur von dem geringen Theile des Kornbedarfs, der importirt wird, den Eingangszoll bezieht, so fällt der weitans größte Theil der Belastung der ärmeren Bevölkerung als Erhöhung der Bodenrente und der Bodenpreise den Grundbesitzern zu! Noch ist es aber glücklicherweise nicht so weit, noch ist es Zeit, dagegen Fecht zu machen, und im Kampfe gegen die drohende Lebensmittelvertheuerung sollen die Gewerksvereine die Ersten am Platze sein, ebenso wie sie im Kampfe gegen die Zuchtanweisung die Führung gehabt haben. Dieses Gegenstück zur Brodvertheuerung ist uns ja jetzt durch die empörende 12 000 Mark-Spende wieder lebhaft in Erinnerung gebracht worden. Damals hat die Regierung sich auf das Verlangen der öffentlichen Meinung berufen, und

jetzt stellt sich heraus, daß von hoher Reichsstelle die Mittel von Großarbeitgebern nicht nur angenommen, sondern erbeten worden sind, um die öffentliche Meinung für den angeblichen Schutz der Arbeiter künstlich anzustacheln. Darin liegt ein unerhörtes, des Deutschen Reiches nicht würdiges Vorgehen, wodurch das Vertrauen der Arbeiter aufs Tiefste erschüttert, ihr Urtheil über die Regierungspolitik in der Arbeiterfrage im höchsten Grade verbittert werden muß.

Und nun wendet sich der Angriff von agrarischer Seite, anscheinend von einem Theile der maßgebenden Kreise begünstigt, gegen den Lohnverdienst und die Lebenshaltung der weniger bemittelten Klassen. Die Arbeiter handeln nur nach dem Recht der Nothwehr, wenn sie in schärfster Weise gegen die Bereicherungsversuche der Agrarier vorgehen. So wie seinerzeit die Zuchtanweisung durch einmüthiges Vorgehen der Arbeiter und Arbeiterfreunde beseitigt wurde, so wird es auch mit den Lebensmittelzöllen kommen. Versammlungen, wie die heutige, sollen den Ausgangspunkt einer großen, allgemeinen Volksbewegung bilden; an der elementaren Gewalt einer solchen werden auch diesmal, wie in früheren Fällen, alle das Gemeinwohl schädigenden Bestrebungen scheitern. Aller äußere Glanz des Reiches ist nichts werth, wenn dem Volke die nothwendigsten Lebensbedingungen fehlen.

In gleich überzeugender Weise behandelte Redakteur Abg. Karl Goldschmidt in der zweiten Versammlung das gleiche Thema, dem sich, wie schon mitgetheilt, die Annahme der Resolution anschloß.

Im Hinblick des Ausstandes der Arbeiter in der Landwirthschaftlichen Maschinenfabrik, Akt.-Ges. vorm. Lehnigt zu Betschau wurde die gewählte Streikkommission durch den Bürgermeister zu einer Besprechung, in welcher der Landrath Graf Bourtales und auch der Direktor der Lehnigt'schen Fabrik anwesend sein würde, zum 22. November, Vormittags 10 Uhr, eingeladen. Dem durch Telegramm ausgesprochenen Wunsche des Ausschusses, Jemand aus unserem Bureau (Berlin) zugegen zu sehen, wurde entsprochen. Die Theilnahme desselben an der Berathung wurde aber von Seiten des Landraths abgelehnt.

Als das in der Berathung verfaßte Schriftstück:

Bei der heutigen Verhandlung giebt der Herr Direktor die Erklärung ab, im Namen der Unternehmer, daß, sobald der Geschäftsgang ein günstiger wird, wieder die volle Arbeitszeit von 10 $\frac{1}{2}$ Stunden gearbeitet werden soll, und zwar bei den alten Lohnsätzen, d. h. unter Weglassung des Abzuges von 10 Prozent.

Der Herr Direktor erklärt ferner, daß keinerlei Maßregelungen vorgenommen werden sollen.

Die Vorstehendes annehmenden Mitglieder des Arbeiterausschusses erklären, daß sie ihren ganzen Einfluß zu Gunsten der Wiederaufnahme der Arbeit geltend machen wollen.

Betschau, den 22. November 1900.

Kommission. Bürgermeister, Landrath, Direktor.

bekannt wurde, ist dem Direktor der Wunsch um Abänderung der 10 $\frac{1}{2}$ Stunden in 8 Stunden zum Ausdruck gebracht worden, worauf folgendes Schreiben einging:

Herrn Bürgermeister Walterstein!

Ich bin damit einverstanden, wenn die Stundenzahl im heutigen Protokoll gestrichen wird; ich selbst kann es nicht, da das Dokument, eine Urkunde, auch noch von anderen Herren mitunterzeichnet ist. Dann soll aber gar keine Stundenzahl eingeschrieben werden.

Besten Gruß

Ab. Jarzchewski, Direktor.

Die Versammlung lehnte nach längerer Debatte, in welcher bedauert wurde, daß der Vertreter Sambach zu der Berathung nicht zugelassen wurde, es ab, auf die in dem Schreiben angeführten „Verbesserungen“ einzugehen, und erklärte mit 252 gegen 11 Stimmen, nur bei Gewährung der alten Akkordsätze die Arbeit wieder aufzunehmen. In der Versammlung kam auch noch zur Sprache, daß die Fabrikleitung in Oesterreich und Ungarn durch Zusätze Arbeiter bei hohen Löhnen sucht.

Von dem Geiste der Fabrikleitung zeugt jedoch folgendes Inserat in dem „Betschauer Anzeiger“:

Die Industrie unterliegt wie alle Einrichtungen, an denen sich Menschenhände und Menschengeist bethätigen, dem Wechsel der Zeiten und der Verhältnisse; den guten Jahren folgen ungünstige und umgekehrt. Wir haben mit unserm Arbeiterstamm die letzten ungünstigen Jahre, von guten konnte bei unserm Werke nicht die Rede sein, da dasselbe sich erst Bahn brechen muß, durchgearbeitet und hofften auch die so plötzlich über die gesammte Industrie gekommene magere Zeit uns durchzukämpfen.

Aus diesem Grunde und da uns das Wohl und Wehe aller unserer Arbeiter und Angestellten, ohne Ansehen der Personen, am Herzen liegt, wir auch die Hoffnung für die Zukunft nicht sinken lassen, also bessere Zeiten erwarteten, haben wir uns zu den letzten getroffenen Maßnahmen entschlossen, in denselben die Möglichkeit konstatirend, keinen unserer Arbeiter entlassen zu müssen, wo dies sonst aber bei fast allen Werken geschehen. Leider sind die Verhältnisse stärker, als unser auf das allgemeine Wohl hinielende gute Wille und besten Absichten; wir sehen uns nun gezwungen, das eintreten zu lassen, was wir mit unsern Absichten zu verhindern beabsichtigten.

Hierdurch ersuchen wir also alle diejenigen Arbeiter, welche mit den jetzt gültigen Löhnen z. B. trotz unserer Zulage, daß wir Gärten vermeiden wollen und wo angängig unsere Unterstützung werden angebeihen lassen, demnach nicht glauben, sich über die schlechte Zeit hinweghelfen zu können, ihre Entlassung entgegenzunehmen und wünschen wir denselben hierdurch anderwärts bestes Wohlergehen.

Wer dagegen mit uns solidarisch auch die gegenwärtig sehr ungünstige Zeit durchzukämpfen bereit ist, nehme die Versicherung entgegen, daß wir seiner auch in besseren Zeiten gedenken werden. — Doch wie Gott will!

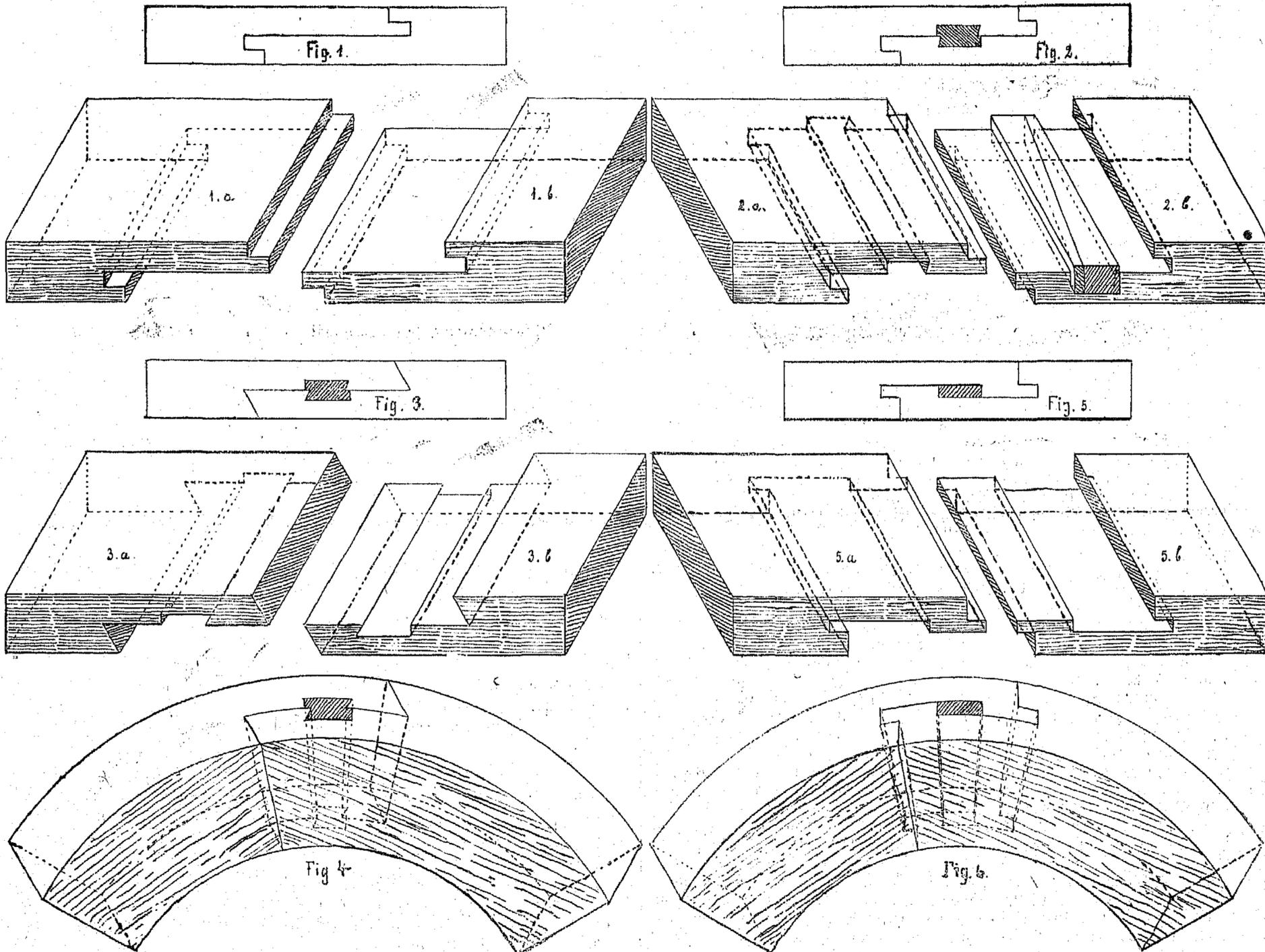
Weischau, den 20. November 1900.

Weischau-Weißagter Landwirtschaftliche Maschinenfabrik und Eisengießerei A. Rehnigt Akt.-Ges.

das wohl eines Kommentars nicht bedarf, nur daß dadurch ein Ueberlaufen unseres Ortes bis nach Weilegung der Differenzen ausgeschlossen bleibt.

Ueber die Lage des Arbeitsmarktes schreibt die Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“: An den öffentlichen Arbeitsnachweisen drängten sich im Oktober um 100 offene Stellen 120,4 Arbeitsuchende (gegen 104,9 im Vorjahre). Namentlich nimmt bei den ungelerten Arbeitern die Zahl der Arbeitslosen sichlich zu; außer von Berlin wird sie auch schon von mittleren Städten, wie Mainz, berichtet. Aber auch bei den Metallarbeitern wächst die Arbeitslosigkeit, so in Heidelberg, Mannheim, Mainz, Freiburg i. Br., in den rheinisch-

betonte darauf die ehrenamtliche Eigenschaft eines Waisentraths und wies darauf hin, daß man die Vormünder nicht nur in den mittleren Klassen der Bürgerschaft suchen sollte. Im Gegentheil, gerade die höheren Kreise sollte man bevorzugen, die am ehesten in der Lage wären, einem armen Waisenkinde das Fortkommen im Leben zu erleichtern. Es werde keinem Menschen schwer, neben seinem Amt auch noch Vormund zu sein. Für diese Arbeit habe jeder Mensch Zeit — es müsse nur das Herz mit im Spiele sein. Daß es schwer fällt, Beamte für einen Vormundschaftsposten zu erlangen, liege vielleicht daran, daß die Sache nicht von der richtigen Seite angefaßt werde. Er könne nicht glauben, daß ein Mensch keine Zeit für ein unglückliches Kind habe. Man solle nicht vor den Ministertüren stehen bleiben, sondern nur dreist anklopfen. Auch an die beiden Bürgermeister solle man denken und zwar zu allererst. — Den Ministereccellenzen wird eine gelinde Gänsehaut über den Rücken klettern . . . !



Zum Artikel „Tischlerische Formen und Konstruktionen.“

westfälischen Industriezentren, in Berlin. In der Textilindustrie ist trotz einiger Lichtpunkte eine allgemeine Besserung nicht zu finden, vielmehr greift die Krise auch auf Bezirke über, die bisher verschont blieben. So arbeiten in der Weberei Bielefelds ca. 1500 Arbeiter nur fünf Tage in der Woche. Im Baugewerbe ist überwiegend schon stille Zeit, obwohl das Wetter noch nicht dazu drängt. An einzelnen Orten wurde bereits eine Zunahme der wandernden Arbeitslosen bemerkt, so in Pforzheim 157 gegen 95 im Oktober v. J. Wenn dennoch die Zahl der Beschäftigten Arbeiter nach den Mitgliederziffern der Krankenkassen eine Zunahme von 0,2 Proz. zu verzeichnen hat, so bleibt diese doch um das Achtfache gegen das Vorjahr zurück, wo die Steigerung 1,6 betrug.

Der Berliner Bürgermeister Brinkmann nimmt es mit seiner sozialpolitischen Aufgabe durchaus ernst. Mit den Hausagrariern hat er's bereits verstanden, die Dividendenschlucker der G. B. St. A. G. trauen ihm nicht über den Weg und jetzt hat er wieder eine Ansprache gehalten, die „oben“ etwelches Kopfschütteln hervorrufen wird. Der Bürgermeister wohnte einer Sitzung des Berliner Waisentrathes bei, in welcher darüber geklagt wurde, wie schwer es sei, in bürgerlichen Kreisen geeignete Vormünder zu finden. Bürgermeister Brinkmann

Technisches.

Tischlerische Formen und Konstruktionen.

Unsere heutigen Abbildungen zeigen wieder Verbindungen in der Länge. Fig. 1 ist das Blatt mit Nute und Feder und wird, je nach Größe und Zweck des Arbeitsstückes, entweder geleimt, genagelt oder geschraubt.

Fig. 2 zeigt dasselbe Blatt, nur erhält es in der Mitte einen Ausschnitt für Keile, wodurch das Blatt eine besonders gute Festigkeit erhält. Zweckmäßig ist es, wenn, wie aus der Zeichnung ersichtlich, die dem Zapfen zunächst gelegene Seite ein wenig schräg eingeschnitten wird; dasselbe gilt auch für das schräg abgesetzte gerade Blatt, wie Fig. 3.

Fig. 5 ist das Gatenblatt mit einem Keil. Dieses bietet vor den vorausgegangenen den Vorzug, daß bei dem Zusammenbringen der Arbeitsstücke der Keil sich nicht überdecken läßt, wie es bei nicht vorsichtiger Behandlung bei Fig. 3 geschehen kann.

Fig. 4 und 6 zeigen die Anwendungen der Konstruktion von Fig. 3 und 5 auf Bogenstücken.

Eine zum gleichzeitigen Polieren von mehreren gedrehten Holzgegenständen, z. B. Vasen, Rosetten, Knöpfen und dergl. dienende, an jeder gewöhnlichen Drehbank leicht anzubringende Vorrichtung wurde laut Mitteilung des Patentbureaus Rich. Lüders in Görlitz Herrn Ludwig Gentner in Stuttgart durch Gebrauchsmuster geschützt. Bei Benutzung dieser Vorrichtung wird der Vorteil erreicht, daß die Werkstücke in kürzerer Zeit poliert werden können, als beim Einspannen eines einzelnen Werkstückes, da die Politur bei den übrigen Werkstücken einziehen kann, während das eine poliert wird. Die Vorrichtung besteht aus zwei an der Drehbank festgeschraubten Haltern, welche durch zwei Traversen miteinander verbunden sind, welche behufs Ermöglichung der Verstellbarkeit der Halter schraubenspindelförmig ausgebildet sind. Der eine Halter trägt eine Anzahl von Spindeln mit je einer Nillenscheibe, welche von der Drehbankspindel aus vermittelt Schnuren oder dergl. angetrieben werden. Den Spindeln gegenüber befinden sich auf dem anderen Halter verschiebbar gelagerte Spizen; die zu polierenden Werkstücke werden zwischen diese Spindeln und Spizen eingespannt. Von der Drehbank aus werden nun sämtliche Werkstücke in beständiger Umdrehung erhalten; ihre Anzahl richtet sich nach der Anzahl der Einspannvorrichtungen, welche der Länge der Halter entsprechend größer oder kleiner sein kann.

Das Aufleimen von Marmorplatten auf Holz wird vielfach ohne Weiteres mit Tischlerleim ausgeführt und dann ist stets die Beobachtung zu machen, daß die so befestigten Platten sich bald wieder lockern und ablösen. Deshalb ist die nachstehende, vom „Praktischen Wegweiser“, Würzburg, empfohlene Methode, welche sich sehr gut bewährt, vorzuziehen. Man erwärmt die ganze Marmorplatte recht gut und legt sie mit der oberen Seite nach unten auf die sauber abgeputzte, mit einem wollenen Tuche belegte Hobelbank, sodas die Politur der Platte nicht beschädigt wird. Alsdann bestreicht man die Platte gut mit recht heißem, schwachem Leim, schiebt recht schnell gut erwärmten Modellgyps auf den Leim, in dünner, gleichmäßiger Schicht und rührt dann schnellstens den Gyps mit einem kräftigen Spachtel in den aufgetragenen Leim ein, sodas auf der warmen Marmorplatte sich ein Leim-Gypsanstrich bildet. Bevor noch dieser anfängt zu erstarren, stürzt man das aufzuleimende Möbelstück auf die Marmorplatte. Die gleichfalls angewärmte Barge haftet dann an der Marmorplatte außerordentlich fest nach zwei Tagen, dabei bietet dieses Verfahren außerdem noch den Vorteil großer Sauberkeit.

Feuersicheres Holz. Um Hölzer oder Gegenstände von Holz gegen Feuergefahr zu schützen, wird nach Untersuchungen von Winkelmann empfohlen, die zu imprägnierenden Stoffe 6 bis 8 Stunden mit einer Lösung zu kochen, welche im Liter Wasser 10 g Bor säure, 25 g Salmiak, 12 g kohlen saure Magnesia, 20 g Phosphorsäure und 33 g Chlormagnesium enthält. Auf diese Weise behandeltes Holz widersteht der Einwirkung großer Hitze wie der Flamme selbst, und bleibt auch von Schimmel und Schwamm verschont. (Mitteilung des Patent- und technischen Bureau Richard Lüders in Görlitz.)

Aus den Ortsvereinen.

Pofen. Am Sonntag, den 11. November, Abends 6 Uhr, hielt Herr Chefredakteur Paul Ehrentraut im Ortsverein der Tischler im Wellinger'schen Restaurant, Salzborststr. 16, einen sehr interessanten und spannenden Vortrag über „Berliner Nachtleben“. Redner eröffnete denselben mit einigen humoristischen Wendungen, welche auf die letzten Zeitereignisse Bezug nahmen, und ging sodann auf das Berliner Nachtleben ein, indem er nicht bloß die Seiten besprach, die sich auf der Straße abspielen, sondern auch das politische, soziale und moralische Nachtleben in Betracht zog. Ausgehend vom Neunhundert-Ladenschluß, der sich in den weitaus meisten Branchen bereits sehr bewährt habe, zumal sich eine Geschäftsschädigung kaum bemerkbar gemacht habe, wies der Redner nach, daß sich schon jetzt 147 Geschäftsinhaber im Centrum Berlins bereit erklärt hätten, auch den Achtuhren-Ladenschluß einzuführen. Das Berliner Nachtleben konzentrierte sich hauptsächlich in der Friedrich- und Leipzigerstraße. Mit Polizeimäßigkeiten läßt sich nach Ansicht des Vortragenden keine Einschränkung schaffen, da das Nachtleben eben in das freie Belieben der einzelnen mit „blauen Lappen“ reichlich versehenen Leute gelegt sei. Einen großen Teil der Ausführungen nahm das Nachtleben des weiblichen Elements in Anspruch, das leider ein sozialer Krebschaden sei. Redner beleuchtete die Verhältnisse in den Nachcafés, Spezialitäten-Theatern u. und kam zu dem Schlusse, daß der schlimmste Feind der von Stufe zu Stufe Gesunkenen leider der Alkohol sei. Das Nachtleben in der Friedrichstraße biete äußerst interessante Momente, wobei die verschiedenen Ballotale und ihre schlimmen Folgen für unerfahrene junge Leute Erwähnung fanden. Redner streifte auch die Statistik über die unehelichen Kinder, deren Lebensgang ein Berliner Privatdozent weiter verfolgt und dadurch das Interesse der weitesten Kreise angeregt habe. Im Ganzen spielte sich das Berliner Nachtleben sehr „gemütlich“ ab, wobei Redner vergleichend die Pariser, Wiener usw. Nachverhältnisse heranzog. Er kam auch auf die Vertrauensseligkeit der durch Berlin reisenden Polen zu sprechen, die dort meist arg geprellt würden. Schließlich wandte sich Redner den Ereignissen der letzten Wochen zu, die der Prozeß Sternberg zu Tage gefördert hat, welchen er in seinen Hauptzügen nach dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen

schilderte. Zum Schlusse seiner oft durch lebhaften Beifall unterbrochenen Ausführungen warf der Redner die Frage auf: Wie ist diesem Treiben abzuhelfen? Als Antwort gab er, daß die sozialpolitische Gesetzgebung nicht zum Stillstand gelangen dürfe: den besten Beweis für deutsche Arbeit auf diesem Gebiete habe die Ausstellung in Paris geliefert, wo das Reichsamt des Innern durch seine ausgestellten Objekte den Beweis von deutscher Schaffenskraft und deutschem Vorwärtstreben gegeben habe. — Eine sehr interessante Diskussion, an welcher sich die Herren Lehrer Sommer, Verleger Wagner, Kassirer Meinde u. s. w. beteiligten, schloß sich an den Vortrag. Letzterer betonte ganz besonders, daß die sozialen Zustände am hiesigen Orte ungeheuer verbesserungsbedürftig seien, und nur eine festgefügte Organisation, namentlich der gewerblichen Arbeitnehmer, kann mit Erfolg Wandel schaffen. Er gab ferner seiner Freude darüber Ausdruck, daß von den hiesigen bürgerlichen Tageszeitungen gerade die „Posener Neuesten Nachrichten“ in umfangreichem Maße den Standpunkt der Deutschen Gewerksvereine vertreten. Da der Arbeiter nur eine billige Tageszeitung halten kann, so sollte man sich den „Posener Neuesten Nachrichten“ zuwenden, einer Zeitung, die nach allen Richtungen hin die Leser auf dem Laufenden erhält. Nachdem Herr Meinde dem Vortragenden im Namen der Versammlung den Dank ausgesprochen hatte, bestätigte diese denselben durch Erheben von den Sitzen. Er dankte auch dem Verleger Herrn Wagner für das den Gewerksvereinen schon so oft bewiesene Wohlwollen und bat, ihnen dasselbe zu erhalten.

Das leider wenig geräumige Lokal war derart stark besucht, daß Viele wieder umkehren mußten, weil sie keinen Platz mehr fanden. Für den nächsten Vortrag wird ein größeres Lokal gewählt werden, zumal das Interesse der hiesigen Arbeiter in der Gewerksvereinsbewegung (Hirsch-Dunker) durch derartige Vorträge und Diskussionsabende wesentlich gehoben werden kann.

Der Vorsitzende Herr Grundmann schloß die Versammlung mit dem Danke an alle Erschienenen und mit der Versicherung, daß beim nächsten Vortrag in einem anderen Lokale alle Anwesenden Platz finden werden.

Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau von Richard Lüders in Görlitz. *)

Patent-Anmeldungen:

- R. 18 596. Federner Sitz für Rohrstäble. — Hermann Köhn, Köslin.
- M. 17 696. Zusammenlegbarer und feststellbarer Schaukelstuhl. — Robert Müller, Magdeburg-Neustadt.
- C. 9 036. Verfahren zur Herstellung eines Ersatzes für Fischbein u. dgl. — Dr. Gustav Chulski, Frankfurt a. M. und Dr. Julius Thilo, Mühlheim a. M.
- B. 15 952. Föschrolle. — Oswald Wolf, Laubegast-Dresden.
- B. 23 762. Parallellireal mit Führungsrollen. — Francis Bourdeil, Chalonnés l'Yvoire, Frankreich.
- D. 10 685. Wurfspielzeug. — F. Demuth & Co., und David Kunhardt, Lübeck.

Patent-Ertheilungen:

- 116 776. Vorrichtung zum Bohren von Fuchhöden. — J. Kottkamp, Köln.
- 116 844. Schraubendübel aus Blech. — S. Schilling, Werdohl.
- 116 860. Klappstisch, dessen Klappenstützen beim Umlegen der Klappen selbstthätig herausbewegt werden. — S. Fiegel, Berlin.
- 116 808. Büchergestell mit hochklappbaren und einziehbaren Thüren. — J. Wacev, Grand Rapids, B. St. U.
- 116 774. Messerkopf zum Schneiden von Fournieren oder Brettern. — J. Kraus, Memel.
- 116 769. Verfahren zur Herstellung einer Modellirmasse. — R. Elmovist, Florenz.

Gebrauchsmuster-Eintragungen:

- 142 732. Schaber aus einem an den Enden aufgebogenen Metallstreifen mit scharfe Kantigen, an den Enden durch Stege verbundenen Zungen. — Eduard Dalchow, Berlin.
- 142 750. Aus Scherengitter bestehende, lös- und verstellbare Schutzvorrichtung für Fenster. — Heinrich Kloecking, Rostock i. M.
- 142 872. Parquetboden-Reiber mit Stahlspähnen. — Heinrich Haag, Freiburg i. B.
- 142 868. Metalldübel mit eingestrichenem Konus. — F. W. Schüler, Berlin.

*) Auskünfte ohne Recherche werden den Mitgliedern wie Abonnenten dieser Zeitung durch das Bureau kostenfrei erteilt.

Auskunft der „Siche“.

J. Dupont in Magdeburg. Bei Festsetzung der Ausgehzeit für krank gemeldete Mitglieder ist dem § 73 der Geschäfts- und Kassenordnung mehr Beachtung zu schenken.

W. Gauer in Graben. Nachdem nun endlich, am 27. November, der schon zu Desteren geforderte Abschluß nebst Streifen vom dritten Vierteljahr hier eingegangen, ist aber zu bemerken, daß weder der Abschluß noch der Streifen die Unterschriften des Kassirers und des Revisors tragen, ja, nicht einmal der Ort und der Datum, an welchem die Revision ausgeführt wurde ist angegeben. Man sollte wirklich meinen, es wäre eine Unmöglichkeit, daß der Bordruck auf den Formularen von den Herrn Beamten übersehen werden kann und trotzdem geschieht's doch.

Seuilleton.

Melanie.

Novelle von Egbert Wingaerdt.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Oh, das war nicht so schwer,“ lachte sie. „Wenn ein junger Herr, statt sich munter wie ein Fisch in den Strudel zu stürzen, weltvergessen an einer Säule lehnt, es kann auch ein Thürpfosten sein, — und verächtlich auf das bunte Gewimmel sieht, so ist Behn gegen Eins zu wetten, daß er sich entweder interessant machen will, — bitte, Sie brauchen nicht abzuwinken, ich weiß ohnehin, daß das bei Ihnen nicht der Fall ist, oder er hat zu enge Stiefel, — oder endlich, und das ist Ihr Fall, er ist ein Verächter des „sinnlosen Sichumeinanderdrehens“, wie die junge Herrenwelt von heute das Tanzen mit Vorliebe zu nennen pflegt, und verzichtet lieber auf die Annehmlichkeiten des sich dabei ergebenden gemeinsamen Verkehrs mit unserem sogenannten schönen Geschlecht, ehe er seine edlen Glieder in solcher „Froharbeit“ strapazirt. Sie sehen,

„Weiß ich auch Alles nicht,
„Ist Viel mir doch bewußt, . . .“

und deshalb vermag ich Mitleid mit Ihnen zu fühlen, und will Ihnen trotz meiner sonstigen Tanzwuth in Gnaden gestatten, in der Voraussetzung, daß Sie diese meine Güte mit ewiger Dankbarkeit honoriren werden, den noch übrigen Rest des Tanzes, statt denselben drinnen im heißen Saale abarbeiten zu müssen, hier in diesem kühlen buon retiro mit mir zu verplaudern, — zumal ich Ihnen doch noch eine Erklärung schuldig bin, wie ich dazu kam, Sie so ohne Weiteres zu meinem Tänzer zu pressen.“

Bei den letzten Worten war Melanie trotz ihrer Sicherheit doch leicht erröthet.

„Aber ich bitte, meine Gnädigste, dafür habe ich doch nur zu danken . . .“

„Bitte, Herr von Ribeira, lassen Sie die schönen Redensarten, wir wollen uns gegenseitig kein A für ein U vormachen, — im Stillen denken Sie ja doch anders. Mein Himmel, ich weiß ja selbst recht gut, was für ein auffallender Schritt für eine Dame das ist, ich hab's ja auch an Ihrem feierlichen Gesicht und Ihrer frostigen Begrüßung zur Genüge bemerkt, — nein bitte, lassen Sie nur, im Grunde haben Sie ja ganz Recht, — aber sagen Sie selbst, was soll' ich machen? Ich wollte doch gern einmal mit Ihnen tanzen, — ich hatte Sie vorhin tanzen sehen, — und ich bin wie gesagt selbst eine leidenschaftliche Tänzerin . . . Ich wartete von Minute zu Minute, daß Sie sich mir auch einmal nähern sollten, aber Sie hätten Besseres zu thun, — die liebe Jugend, die Serben, die kleine Leiktau e tutti quanti hatten es Ihnen angethan, und mit denen kann eine alte Frau wie ich freilich nicht konkurriren.“ Der Blick, den sie ihm dabei zuwarf, voll und glühend, sagte das gerade Gegentheil.

„Aber meine Gnädigste, hätte ich ahnen können . . .“

Bitte, Herr von Ribeira, noch einen Augenblick, ich bin gleich zu Ende, — Sie wissen, wenn Frauen erst einmal das Wort haben, lassen sie es sich so leicht nicht nehmen. Also Sie sehen, was blieb mir weiter übrig, als es zu machen, wie die Prinzessinnen, und, wie ich mir habe sagen lassen, die „freien Bürgerinnen“ der Union, das heißt, mir meinen Tänzer selbst zu wählen, — allerdings auf die Gefahr hin, was jene freilich nicht zu befürchten haben, mit einem zierlichen Korb heimgeschickt zu werden.“

„Aber Gnädigste, ich bitte Sie, was für ein Gedanke! Und was für ein Thor müßte der wohl sein, der sein Glück so mit Füßen von sich stieß!“

„Glück? Nun ja, s'ist ein Wort so gut wie ein anderes, auf die man bei Euch Herren nicht allzuviel geben darf.“

„Bitte meine Gnädigste, damit thun Sie mir aber schwer Unrecht!“

„Das sollte mir leid thun, ich glaube es aber kaum, denn Sie haben sich um dies „Glück“ bisher außerst wenig bemüht. Weswegen mache ich Ihnen denn überhaupt alle diese Zugeständnisse? Eben weil ich nicht will, daß Sie eine schlechte Meinung von mir haben sollen. Was die Gesellschaft hier von mir spricht, läßt mich ziemlich kalt. Mögen sie sich über meine „Extravaganzen“ aufhalten, soviel sie wollen, dann haben sie wenigstens Etwas zu reden. Aber von Ihnen, der Sie an andere Verhältnisse gewöhnt, unsern kleinlichen Maßstab für Menschen und Dinge verachten müßten, von Ihnen grade möcht' ich nicht falsch beurtheilt sein, wie ich nach Ihrer bisherigen auffälligen Zurückhaltung mir gegenüber doch annehmen muß. Also Vertrauen gegen Vertrauen: Was hat man Ihnen von mir gesagt, oder was sonst ist der Grund, der Sie veranlassen konnte, mir gegenüber selbst die gewöhnlichen gesellschaftlichen Rücksichten soweit außer Augen zu setzen, daß Sie sich mir nicht einmal vorstellen ließen, obwohl wir uns doch wiederholt begegnet sind?“

Sie sah aus ihrer Ecke mit eigenthümlich gespannten, fast lauerndem Ausdruck nach ihm hin, der, ohne seine bequeme Stellung zu ändern, oder den Blick zu ihr zu erheben, nur angelegentlich beschäftigt schien, ihre weiße ringgeschmückte Hand zu betrachten, die

lässig neben ihm auf dem violetten Sammet des Divans ruhte, während er kühl erwiderte:

„Mir hat Niemand etwas gesagt, meine Gnädigste, — und ich bin, wie ich mir hier beiläufig zu bemerken erlaube, überhaupt kein Freund davon, mir „Etwas sagen“ zu lassen. Ich verlasse mich gern auf meine Augen, und ich bin alt genug, mir selbst ein Urtheil bilden zu können. Nein, der wahre Grund ist so einfach, wie das Ei des Kolumbus, und hat mit irgend welchem Schatten von Mißachtung Ihrer reizenden Persönlichkeit nicht das Mindeste zu thun, — im Gegentheil: Ich bin gerade herausgesagt zu stolz, gnädige Frau, einer Dame, die ich bereits von einer ganzen Menge Anbeter belagert sehe, mit meiner bescheidenen Bewunderung auch noch lästig zu fallen. Ich liebe es nicht, Einer von Vielen zu sein, — ich denke darin just wie Cäsar, der auch lieber in einem obskuren Alpendorf der Erste, als in Rom der Zweite sein wollte. Und um so mehr hielt ich mich zu solcher Abstinenz berechtigt, als ich mit mathematischer Sicherheit annehmen zu dürfen glaubte, daß Ihre strahlenden Augen unter der Menge glänzender Planeten, die um Sie als ihre Sonne kreisen, den einen kleinen Kometen, der auftaucht, man weiß nicht, woher, und verschwindet, man weiß nicht, wohin, sicherlich nicht vermiffen würden.“

„Nun, über das Letztere sind Sie jetzt wohl eines Besseren belehrt! Denn deutlicher, als es heut geschehen, konnte die arme Sonne dem „kleinen Kometen“, der gegen alle kosmischen Gesetze die Sonnennähe so eigenstümmig mied, doch kaum zeigen, wie sehr sie ihn trotz all' der „glänzenden Planeten“ vermiffte!“

„Bardon, gnädige Frau, aber das beweist noch nichts. Denn ich bin wirklich nicht thöricht genug, mir irgend welche Illusionen darüber zu machen, daß ich dieses entzückende Plauderstündchen irgend etwas anderem verdanke, als Ihrer Güte, — und vielleicht einer kleinen Laune, die, sobald sie erreicht, was sie reizte, auch schon wieder verflogen ist.“

„Puh! So stolz und dabei übertrieben bescheiden! — Und das allein also war es, was Sie fernhielt? Darauf wäre ich allerdings nicht gekommen. Aber warum dann auch noch diese Nichtachtung, die Sie mir bei jeder Gelegenheit fast geflissentlich bewiesen? Wenn Sie mich schon aus übertriebenem Stolz mieden, warum mußten Sie mich dann auch noch verletzen?“

„Ich Sie verletzen, gnädige Frau? Das lag mir fern! War es der Fall, dann geschah es ohne mein Wollen, jedenfalls aber nicht „geflossentlich“, — eher vielleicht in einer Art Nothwehr!“

„Nothwehr? Ich verstehe Sie nicht, Herr v. Ribeira!“

„Dann, gnädige Frau, — verzeihen Sie, — aber dann kennen Sie trotz Ihrer gesellschaftlichen Erfahrung das Mannesherz nicht — und nicht Ihren eigenen Reiz. Was würde es mir wohl genutzt haben, hätt' ich mich stolz von Ihnen fern gehalten — und Sie dabei von ferne angeschmachtet? Wie lange würde dieser Stolz wohl vorgehalten haben? In meiner Heimath brennen Sonne und Leidenschaften eben heißer wie hier. Und wäre ich alsdann nicht als ein doppelter Thor erschienen, der erst nicht den Muth hat, Ihnen zu nahen, und hinterher nicht die Kraft, seinen Entschluß durchzuführen? Oder glauben Sie, daß es so leicht sei, Sie tagtäglich zu sehen, und dabei kühl bis an's Herz hinan zu bleiben?“

Seine Stimme hatte felsam verschleiert geklungen. Jetzt zum ersten Mal sah er auf, und da — da war es wieder jenes räthselhafte Sprühen in seinen kalten grauen Augen — und wieder mußte sie unwillkürlich den Blick davor senken! Aber diesmal war kein Zweifel möglich — Haß konnte das nach dem, was er ihr eben gestanden, unmöglich sein — das war glühende Leidenschaft, die, lange unterdrückt, jetzt wieder seinen Willen die kühle Selbstbeherrschung jäh durchbrach! Hoch schlug ihr Herz in triumphirender Freude — endlich war der Sieg errungen, endlich durfte sie hoffen, auch diesen kalten stolzen Mann zu ihren Füßen zu sehen! Ihre Augen leuchteten, aber als Meisterin der Verstellungskunst verrieth sie durch keine Miene, was in ihr vorging, sondern reichte ihm mit verführerischem Lächeln die kleine Hand, die er ritterlich an seine Rippen führte. —

„Ah, dann habe ich Ihnen allerdings Unrecht gethan. Aber wirklich, ich schrieb Ihr auffälliges Ignoriren meiner Person einem ganz anderen Gefühl zu. Nun ist es mir doppelt angenehm, daß Sie meiner Grille, diesen Tanz durchaus mit Ihnen tanzen zu wollen, mit so lebenswürdiger Bereitwilligkeit nachgegeben haben. Denn dadurch haben wir uns jetzt, denk' ich, besser kennen gelernt, und Sie haben sich hoffentlich überzeugt, daß ich nicht halb so schlimm bin, als man mich macht. Und nun weichen Sie der Sonne auch nicht mehr aus, nicht wahr? Ich empfangen Donnerstags, — darf ich hoffen, Sie recht oft bei mir zu sehen?“

„Gnädige Frau beschämen mich! Ich werde nicht verfehlen, von Ihrer gütigen Erlaubniß umfassenden Gebrauch zu machen!“

„So ist's recht! Und nun müssen wir wohl die Sitzung aufheben, die glaub' ich bereits ziemlich lange dauert, — wahrhaftig, da setzt die Musik bereits wieder ein, — und da kommt auch schon Wildenstein, um mich zur Françoise zu entführen! Geben Sie mir Ihren Arm, er braucht uns hier nicht mehr im tête-à-tête zu finden. Und über das, was wir hier verhandelt haben . . .!“ (Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

75. Bureauſitzung.

Verhandelt Berlin, den 26. November 1900, Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr.

1. Kaiserslautern. Die eingegangene Anfrage beantwortend, handeln Mitglieder, welche sich während ihrer Krankheit in Gastwirthsräumen aufhalten, ganz gleich ob dieselben Besitzer derselben sind oder nicht, statutenwidrig, was dem Vorstand unter Antragstellung zu melden ist. Das Mitglied 3323 Heinrich Gern wird wegen Zuwiderhandeln gegen § 12 des Statuts im Namen des Vorstandes in eine Ordnungsstrafe von 10 Mk. genommen.

2. Betschau. Die den Zustand in Betschau betreffende Angelegenheit, wodurch ein größerer Theil unserer Mitglieder in Mitleidenschaft gezogen, wird dem Generalrath unterbreitet werden, mit den hierzu gestellten besonderen Anträgen.

3. Frankfurt a. O. Von der Mittheilung über Verhandlungen hinsichtlich einer Lohnbewegung, die durch den Holzarbeiterverband, vertreten durch Herrn Stusche (Berlin), in Gemeinschaft mit den Ausschussmitgliedern unseres Ortsvereins bis auf Weiteres beigelegt sind, ist Kenntniß genommen.

4. Elberfeld. Der Antrag auf Entschädigung für außerordentliche Zeitverräumnisse bei einer polizeilichen Verhandlung wird bewilligt; nur ist zu bemängeln, daß keine Angaben über die Dauer und den Verlauf derselben mitgetheilt sind, welche umgehend noch erwartet werden. Infolge der Uebersiedelungsmeldung des Mitgliedes 5052 wird der Kassirer Heinen (Düsseldorf) ersucht, nach hier mitzutheilen, welchem Ortsverein das Mitglied angehört hat, da Kassirer Weibel (Elberfeld) schreibt, daß ihm dasselbe gänzlich unbekannt wäre. Die beantragte höhere Entschädigung, und zwar in Höhe von 50 Pf. für außerordentliche Krankenkontrolle, wird im Namen des Vorstandes genehmigt.

5. Görlitz I. Die an den Vorsitzenden gezahlte Entschädigung für außerordentlichen Zeitaufwand während dreier Jahre deckt sich nicht mit der in dem Schreiben gegebenen Begründung nach dem § 41 der Statuten- und Geschäftsordnung. Die Sache selbst bleibt der persönlichen Erledigung vorbehalten.

6. Langenbielau. Die in dem Schreiben enthaltene Frage findet durch Nachlesen der Vorstandsprotokolle Erledigung. Mitglieder, welche sich weigern, die nach § 43 des Zuschußklassenstatuts durch den Vorstand beschlossenen Beiträge zu zahlen, verlieren ihre Mitgliedschaft.

7. Stolpmünde. In welchem Raum die Ausschusssitzungen abgehalten werden, ist Sache dieser Körperschaft. Im Uebrigen wird schriftlicher Bescheid erfolgen.

8. Wittenberge. Dem Mitgliede 6430 Peters wird der beantragte Rechtsschutz bewilligt. Ersucht wird um Mittheilung von dem Verlauf des Prozesses unter Einsendung der Akten.

9. Nowawes. Die nachgesuchte Bewilligung um Genehmigung zur Klageführung an Mitglied 4539 Schild muß, da die von demselben eingeforderte Klarlegung bis jetzt nicht vorliegt, verlagert werden.

10. Berlin. Dem Gesangverein der Gewerksvereine wird der in dem Schreiben ausgesprochene Wunsch um Adressenangabe bewilligt.

11. Breslau. Der Bericht des auswärtigen Generalrathsmitgliedes Gen. Treiber (Breslau) über den Besuch der Ortsvereine Sprottau und Culau wird dem Generalrath zur Kenntnisknahme vorgelegt. Anschließend eines eingegangenen Schreiben des Kassirers Männchen (Culau) beschließt das Bureau, mit der Regelung der Angelegenheit den Schatzmeister zu betrauen.

12. Düsseldorf. Von dem Bericht des auswärtigen Generalrathsmitgliedes Schumacher über die Angelegenheit Düsseldorf (Streichung mit den Beiträgen rückständiger Mitglieder) Kenntniß nehmend, erklärt das Bureau, außer Stande zu sein, die in Frage stehenden Streichungen zurückzunehmen, weswegen diese Angelegenheit dem Generalrath überwiesen wird.

13. Lindau. Entgegen der Nachricht vom 25. November ist festgestellt, daß Geld und Abschluß dort lt. Poststempel am 17. November aufgegeben und erst am 19. November dem Bureau zugeht.

14. Stettin-Grabow. Von der gemeldeten Wahl eines Vorsitzenden ist Kenntniß genommen. Nach Einsicht der vorliegenden Schreiben ist aus dem Inhalt zu entnehmen, daß ein „Mißverständnis“ vorgelegen nicht ausgeschlossen, und ist daher die Fassung in dem Protokoll der 73. Bureauſitzung zutreffend.

15. Sprottau. Von dem Bericht über den Verlauf des ersten Stiftungsfestes ist Kenntniß genommen.

16. Dresden. Kenntnisknahme ist erfolgt von der Meldung einer abgehaltenen behördlichen Revision, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gegeben hat.

17. Die Hilfsfondgesuche aus Berlin (Erster) und Staffurt werden dem Generalrath überwiesen.

18. Uebersiedelungsbeihilfe ist zu zahlen dem Mitgliede 3680 Ertner-Berlin II, von Langenöls nach Berlin für 241 Km. an Reiseunterstützung für das Mitglied, wenn derselbe solche noch nicht erhalten. 6,02 Mk., für die Frau und 4 Kinder im Alter von 10—14 Jahren 24,10 Mk., an Beihilfe für Uebersiedelung der Wirthschaft 28,10 Mk. Summa 58,22 Mk. — Das Gesuch des Mitgliedes 706 Grenz-Berlin II kann erst Erledigung finden, wenn die genaue Lage des Abzugsortes Heunigsdorf dem Bureau bekannt gegeben ist.

19. Streikunterstützung ist folgenden Mitgliedern aus Betschau vom 19. 11. gegen Quittung zu zahlen: 6288 Noack, — 6291 Kehler, — 6292 Sobedan, — 6294 Noack, — 6295 Zahn, — 6296 Weirauch, — 6297 Herfurth, — 6300 Furf, — 6306 Machnow, — 6307 Shadow, — 6308 Schüss, — 6310 Noack, — 6311 Schulz, — 6312 Soklow, — 6314 Eickenroth, — 6315 Klauke, — 6316 Fischer, — 6820 Balzer, — 7098 Radochla, — 7099 Feister, — 7100 Janz, — 7120 Kossak, — 8166 Klauke. Letzterer aus dem verfügbaren Fonds vom 26. 11. an.

20. Arbeitslosenunterstützung ist zu zahlen pro Arbeitstag Mk. 1,25 den Mitgliedern: 898 Stanitzky-Berlin V vom 2. 12. (Beitragabft. 49. W.); — 340 Wolf-Berlin (Erster) vom 26. 11. (Beitragabft. 48. W.); — 1376 Mehle-Bromberg vom 26. 11. (Beitragabft. 48. W.); — 1227 Seider-Breslau II vom 26. 11. (Beitragabft. 48. W.).

21. In Arbeit: 1864 Weise-Dresden am 20. 11., — 357 Spickerman-Berlin (Erster) am 16. 11. 1900.

Schluß der Sitzung 12 $\frac{3}{4}$ Uhr Nachmittags

Das Bureau:

R. Vahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

B. Bamberg,
Generalsekretär.

Bekanntmachung.

Die geehrten Ausschüsse sämtlicher Ortsvereine werden hierdurch aufgefordert, die laut § 11 des Gewerksvereinsstatuts vorgeschriebene und im § 19 und folgenden der Geschäftsordnung erläuterte, im Dezember jeden Jahres vorzunehmende Ausschussswahl vorzubereiten und dieselbe rechtzeitig durch die Ortsvereins-Versammlung vornehmen zu lassen.

Für diejenigen Ortsvereine, für welche eine Verwaltungsstelle der Zuschußklasse errichtet ist, deren Verwaltung gleichfalls alljährlich im Dezember laut § 17 des Zuschußklassenstatuts durch die Mitglieder-Versammlung gewählt werden muß, schreibt der § 19 der Geschäftsordnung vor, daß der für den Ortsverein gewählte Ausschuß „gleichzeitig die Verwaltung der Verwaltungsstelle der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse bildet“; demzufolge ist diese Wahl im Anschluß an die Ortsvereins-Versammlung, in welcher der Ausschuß gewählt worden ist, in einer Mitglieder-Versammlung der Verwaltungsstelle, unter Berücksichtigung dieser Bestimmung, vorzunehmen.

Sofort nach den vollzogenen Wahlen sind die Namen der Gewählten nebst deren genauen Adressen auf dem, der Nr. 46 der „Eiche“ beigelegten Formular zu verzeichnen und das vollständig ausgefertigte Formular dem Bureau des Gewerksvereins (Berlin O., Münchebergerstraße 15, II) einzuschicken.

Die Wahlen müssen so frühzeitig erfolgt sein, daß dieses ausgefertigte Formular sofort nach der Wahl, spätestens jedoch den 24. Dezember ds. Js., zu Händen des Bureaus gelangt, damit das Adressverzeichnis rechtzeitig fertig gestellt werden und namentlich auch die wöchentliche Versendung der „Eiche“ ohne Unterbrechung an die richtige Adresse erfolgen kann.

Der Generalrath und Vorstand erwartet mit ganzer Bestimmtheit, daß die Mitglieder nur solchen Genossen die Vertrauensämter übertragen werden, die auch mit allem Ernste gewillt sind, ihres Amtes während ihrer Wahlperiode in thätiger und entsprechender Weise zu walten, damit Ergänzungswahlen möglichst vermieden werden; ferner wird noch hinsichtlich der Wahl der Kassirer insbesondere auf den § 23 der Geschäftsordnung hingewiesen, mit dem Bemerkten, daß der Generalrath und der Vorstand ohne Unterschied nur solchen Genossen, welche die im § 23 der Geschäftsordnung vorgesehene Kaution hinterlegt haben, ihre Bestätigung ertheilen kann und wird.

Laut § 19a des Gesetzes und § 21 Abs. 2 des Zuschußklassenstatuts ist die Verwaltung jeder Verwaltungsstelle verpflichtet, der Aufsichtsbehörde ihres Sitzes von jeder Veränderung in der Verwaltung Anzeige zu machen; demzufolge muß, sobald die Neuwahlen vom Vorstande bestätigt sind, sofort, spätestens aber in drei Tagen, an die örtliche Aufsichtsbehörde der Stadt, Ort oder Bezirk eine besondere Meldung erfolgen, in welcher genau der Name, Stand und Wohnung nebst Amtsbezeichnung der Neugewählten anzugeben sind; jedoch ist es nur erforderlich, den neugewählten Vorsitzenden, Sekretär und Kassirer in diesem Schriftstück zu melden.

Für Berlin sind die Meldungen „An das Königliche Polizei-Präsidium, II. Abth., Aufsichtsbehörde der eingeschriebenen Hilfskassen, Zimmer 280“ zu adressieren.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Unterlassung der Meldung an die Behörden strafbar ist, die Kasse kommt jedoch für die etwa verhängten Strafen nicht auf.

Für den Generalrath und Vorstand:

R. Vahlke,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

B. Bamberg,
Generalsekretär.

Bekanntmachung.

Die Herren Ortskassierer werden hierdurch auf den unter Punkt 10 der 74. Bureaufikung vom 17. November 1900 gefassten Beschluß aufmerksam gemacht und um sofortige Einsendung sämtlicher verfügbaren Bestände der Zuschußkasse an die Hauptkasse ersucht. Abschlässe sind nicht beizufügen.

Berlin, den 27. November 1900.

Das Bureau:

N. Wahle,
Vorsitzender.

E. Gafner,
Schatzmeister.

P. Dambach,
Generalsekretär.

Sterbetafel.

- Reinhold Saupmann, Mitgl. im Ortsv. Hirschberg, geb. 15. 3. 1878, eingetr. 15. 5. 1896, gest. 12. 7. 1900.
- Heinrich Grunewald, Mitgl. im Ortsv. Dresden, geb. 1. 7. 1839, eingetr. 15. 5. 1893, gest. 17. 9. 1900.
- Sda Griesse, geb. Baumann, Mitgl. der Begräbniskasse im Ortsverein Berlin III, geb. 15. 8. 1852, eingetr. 21. 1. 1895, gest. 23. 9. 1900.
- Dorothea Louise Kofmann, Mitgl. der Begräbniskasse im Ortsv. Berlin I, geb. 20. 10. 1825, eingetr. 25. 2. 1869, gest. 2. 10. 1900.
- Karl Bölsch, Mitgl. im Ortsv. Greifswald, geb. 9. 7. 1851, eingetr. 1. 12. 1879, gest. 4. 10. 1900.
- Berthold Boldt, Mitgl. im Ortsv. Bredow, geb. 22. 12. 1879, eingetr. 11. 7. 1899, gest. 10. 10. 1900.
- Albert Barnack, Mitgl. im Ortsv. Danzig, geb. 18. 8. 1827, eingetr. 13. 3. 1869, gest. 21. 10. 1900.
- August Kadtke, Mitgl. im Ortsv. Posen, geb. 3. 2. 1838, eingetr. 18. 3. 1877, gest. 27. 10. 1900.
- Gustav Müller, Mitgl. im Ortsv. Staffurt, geb. 14. 9. 1852, eingetr. 1. 1. 1884, gest. 29. 10. 1900.
- Friedrich Menzel, Mitgl. im Ortsv. Raumburg, geb. 30. 6. 1831, eingetr. 28. 7. 1876, gest. 31. 10. 1900.
- Theodor Gutsche, Mitgl. im Ortsv. Neustadt (Westpr.), geb. 28. 3. 1862, eingetr. 21. 4. 1897, gest. 7. 11. 1900.
- Otto Linke, Mitgl. im Ortsv. Jauer, geb. 16. 7. 1861, eingetr. 30. 3. 1892, gest. 14. 11. 1900.
- Kaver Waller, Mitgl. im Ortsv. Lauterbach, geb. 4. 1. 1839, eingetr. 6. 1. 1894, gest. 20. 11. 1900.

Versammlungen.

Dezember.

- Altwasser. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum schwarzen Adler“. Versch.
- Ausbach. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Tiger“. Beitrags-, Ausschuhw.
- Angsburg. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffee National“, Obstmarkt. Gesch.
- Bauhen. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Zittau“. Ausschuhwahl.
- Berlin (Erster). 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Versch.
- Berlin (Königst.). 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Ausschuhw. Anm. d. Kinder z. Weihnachtsbescherung; legt. Termin 14. Dezbr.
- Berlin (Moabit). 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Sprechallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West). 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görschenstr. 29. Gesch., Ausschuhw.
- Berlin (Nord). 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Ausschuhw.
- Berlin VI (Pianofortearb.). 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickestr. 158 im Hof. Gesch., Beitrags-, Ausschuhwahl.
- Biberach. 2. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Schwan“. Gesch., Ausschuhw.
- Breslau (Holzarb.). 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. z. grünen Löwen“. Büttnerstr. Gesch. — Beitrags. auch am 22. Dezember das.
- Berlin. 29. Abds. 9 Uhr, Übungsst. d. Sängerkorps b. Kopische, Grünstr. 20.
- Bromberg. 9. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Gesch., Ausschuhw.
- Brosbal. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Helmring“, Bahnhofstr. Versch.
- Charlottenburg. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Samusek, Windscheidestr. 29. Gesch., Beitrags-, Ausschuhwahl.
- Cöln a. Rh. 9. Vorm. 10 Uhr, Vers. i. „Rest. Löwen“, Hohepforte 1. Ausschuhw.
- Cottbus. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. Drei Kronen“, Berlinerplaz.
- Danzig. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstädt. Graben 9. Gesch., Ausschuhwahl.
- Düsseldorf. 9. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Gumbler, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
- Duisburg. 9. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Felker, Friedrich-Wilhelmspl. Ausschuhw.
- Eberfeld. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Figge, Arenberg- u. Breitestr.-Ecke. Gesch.
- Elbing. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerbehause“. Beitrags-, Krankentasse; Wahl des Ausschusses, Besprechung zum Weihnachtsfest.
- Eulau. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. z. Wilhelmshütte“. Ausschuhwahl.
- Forst. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Graßmann, Gerberstr. 26. Ausschuhwahl.
- Frankfurt. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zur Harmonie“, Nichtstr. 30. Gesch., Beitrags-, Neuwahl.
- Gleitwitz. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Gesch., Beitrags.
- Görlitz (Tischl.). 12. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerschänke“, Heilige Grabstr. Gesch., Ausschuhwahl, Beitrags.
- Görlitz II. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Opaz“, Baugenerstr. 43. Gesch.
- Grünberg. 2. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Adam, Holzmarktstr. Beitrags-, Versch.
- Hagen. 2. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Gaarmann, Wehringhauserstr. 39. Gesch.

- Inowrazlaw. 2. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Wittkowski, Friedrichstr. 21—22. Wahl des Ausschusses.
- Kalk. 2. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Rest. Haupt“, Viktoriastr. 73. Ausschuhwahl.
- Karlruhe. 9. Vorm. 9 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. König v. Preußen“, Adlestr. Gesch., Ausschuhwahl, Beitrags.
- Königsberg. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Gudat, Holzstr. 11. Ausschuhw., Gesch.
- Landberg II. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Berbe, Priesterstr. 9. Ausschuhwahl.
- Langenlöß. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Pfeiffer, Gesch., Ausschuhw., Versch.
- Leipzig. 9. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Bill's Tunnel“, Klostergasse. Ausschuhw.
- L.-Gohlis. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Weintraube“. Gesch., Ausschuhw.
- L.-Lindenau. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hönisch's Saalbau“, Rügenerstr. 14. Gesch., Ausschuhwahl, Beitrags.
- Liegnitz. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Kaiserhof“. Gesch., Versch.
- Lindau. 1. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Lindauerhof“. Ausschuhwahl.
- Löbau. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albergarten“. Beitrags-, Gesch.
- Lübeck. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum weißen Roß“, Obere Marlesgrube 15. Gesch., Ausschuhwahl, Beitrags.
- Magdeburg. 24. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11. Gesch., Ausschuhwahl, Beitrags.
- Mannheim. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Galben Mond“. Gesch., Ausschuhw.
- M.-Gladbach. 9. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Dreuer, alter Markt. Ausschuhw.
- Neustadt (Westpr.). 9. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Freundschaftl. Garten“, Wallstr. Gesch., Ausschuhwahl, Beitrags.
- Nürnberg II (Büttner). 2. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Englischen Hof“, Bördere Fischergrasse Gesch., Ausschuhwahl, Versch.
- Pasewalk. 2. Abds. 6 Uhr, Vers. Königstr. 6. Beitrags-, Ausschuhwahl.
- Pasing. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Pasing“. Ausschuhw.
- Pfersee. 9. Vorm. 10 Uhr, Vers. im „Rest. Johannisbad“. Ausschuhwahl.
- Rixdorf. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Hermannstr. 199. Beitrags-, Gesch.
- Rudolstadt. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Beitrags-, Gesch.
- Schwenditz. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Müller, Bahnhofstr. Ausschuhwahl.
- Schmölln. 2. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Rest. Grelt“, Bahnhofstr. Neuwahl des Ausschusses, Stiftungsst. u. A.
- Schweidnitz. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum blauen Hekt“, Breslauerstr. Gesch., Vortrag, Ausschuhwahl, Beschlussfassung über wichtige Vereinsangelegenheiten.
- Spandau. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Ausschuhwahl.
- Sprottau. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Ausschuhwahl.
- Staffurt. 9. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Gütenerstr. 3. Ausschuhwahl.
- Stolz. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Duggert. Ausschuhwahl, Beitragszahl.
- Striegau. 8. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Ausschuhw.
- Ulm. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Ausschuhwahl.
- Wittenberg. 9. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Ausschuhw.
- Wittenberge. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Göhrig, August- u. Mittelstr.-Ecke. Gesch., Ausschuhwahl, Versch.
- Worms. 1. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Rheintal“, Rheinstr. 4. Wahl des Ausschusses, Beitrags-, Versch.
- Zabrze. 8. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Kosodzy's Gasth.“, Glückaufstr. Versch.

Orts- und Medizinalverbände.

- Eberfeld-Barmen (Ortsverband). Sonntag, 2. Dezember, Nachm. 4 Uhr, Versamml. b. Seinsche in Kullenhahn b. Eberfeld. L.-D. das.
- Schwelm (Ortsverband). Sonntag, 2. Dezember, Abds. 6 Uhr, Versamml. b. Wwe. Hösterey, Cölnerstr. Tagesordn. daselbst.
- Cöln a. Rh. und Umgegend (Ortsverband). Sonntag, 9. Dezbr., Nachm. 4 1/2 Uhr, Versamml. im „Rest. Löwen“, Hohepforte 1. L.-D. das.

Anzeigen.

Der Arbeitsnachweis

des Ortsv. der Tischler und verw. Berufsgen. zu **Grudenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12—1, Abds. von 7—8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachlogis.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich b. Genossen Paul Schubert, Borwerkstraße 3, S. II.

Der gemeinsame * * *

Arbeitsnachweis der Ortsv. d. Tischler Berlin I—VI sowie Charlottenburg, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Perfekter Kammschneider für alle Arbeiten, perf. Ausschleifer und Schleifer, sucht **sofort** Arbeit. Off. unter **H. postl. Naumburg a. S.**

Mathenow. Durchreisende Mitglieder erh. eine Unterst. von 50 Pf. b. Verb.-Kass. Hr. Krummrei, Fehrbellinerstr. 4.

Potsdam (Ortsverband). Durchreisende Gewervereiner erhalten eine Cytraunterstützung zum Logis und Frühstück. Diejenigen, welche einen Ortsverein hier haben, erhalten Karten bei dem betreffenden Kassierer, alle anderen b. Ortsverbandskassierer.

Für Berlin befindet sich die Verbandsherberge bei **C. Stahlberg, Kaiser Wilhelmstr. 32.** — Karten bei allen Berliner Ortsvereinskassierern.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.